

Fickermann setzte die einzige Handschrift der ungekürzten Vita Cyriaci, die im Codex 1024 Helmst. der Herzog August Bibliothek zu Wolfenbüttel vorliegt, in die Zeit um 1100. Er erkannte richtig, daß von den beiden daran beteiligten Händen die erste (A: fol. 81^r–95^v) älter als die zweite (B: fol. 96^r–109^v) aussieht³⁵, doch veranschlagte er den Unterschied so gering, daß er an der einheitlichen Entstehung des Codex nicht zweifelte. In Wirklichkeit liegen etwa zwei Generationen zwischen den beiden Schreibern. A hat in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts geschrieben, vermutlich eher im zweiten als im ersten Viertel. Es ist keine gute Hand, doch war sie, wie vor allem die Zierschrift der Verse lehrt, bemüht, ein passables Schriftbild zu produzieren. Die Schrift ist ziemlich breit und locker, der Duktus etwas hart; das a ist leicht offen, g hat einen großen, schrägen, nach links geschobenen Bogen; die ct-Ligatur ist aufgelöst, die orum-Ligatur nach unten gezogen. Demgegenüber wirkt die Schrift von B viel geschlossener; sie ist stärker vertikal ausgerichtet; enge, steile Proportionen im Mittelband. In bezug auf diese Hand dürfte Fickermann mit seinem Ansatz um 1100 das Richtige getroffen haben. Sie ist den Nachtragshänden in dem aus Huysburg stammenden Codex bibl. 4^o 1 (fol. 16^r–22^v, 85^{rv} usw.) der Stuttgarter Landesbibliothek ähnlich³⁶. Sowohl A als auch B können aus einem ostsächsischen Skriptorium hervorgegangen sein, wenngleich der Wolfenbüttler Codex über die Bibliothek des Amplonius Ratink auf uns gekommen zu sein scheint³⁷. Sofern man nicht einen Zwanzigjährigen mit einem Siebzig- oder Achtzigjährigen zusammenarbeiten lassen will – eine immerhin unwahrscheinliche Annahme –, dürfte der paläographische Befund wohl besagen, daß A das Pergamentheft in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts begonnen hat, dieses dann liegengeblieben und erst um 1100 von B vollendet worden ist.

Wenn wir nun von der Handschrift auf den Text zurückschließen, so ergibt sich, daß die Vita Cyriaci spätestens in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts entstanden ist, andererseits aber auch nicht älter zu sein braucht. Die *venerabilis* Hadwi, der sie gewidmet ist, kann demnach sehr wohl jene Hazecha (oder Hatuuui) der 40er Jahre sein, und Nadda hätte dann womöglich erst in der frühsalischen und nicht schon in der ottonischen Zeit „geblüht“.

35) Fickermann, in: Corona querneae S. 168 f. – Abb. VIIIa, b.

36) Zu dem Codex siehe Bauer (wie Anm. 7) 1, S. XXIII f. Nr. 34.

37) Fickermann, in: Corona querneae S. 169; P. Lehmann, Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz 2 (1928) S. 86 f. Nr. 159.